

Kurier für Niederbayern.

Ausnummer: „Nr. 36“.

56. Jahrgang.

Telegramm-Adresse: „Kurier—Landshut“.

Abonnementspreis: vierteljährlich 1 M. 80 Pfg.

Der „Kurier für Niederbayern“ erscheint täglich. — Wöchentlich drei Beilagen: „Unterhaltungsblatt“, „Beilage für Land- und Hauswirtschaft, Gewerbe und Industrie“ und „Amtliche Bekanntmachungen des Stadtmagistrats Landshut“ (letztere jedoch nur für die Stadtauflage). — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Postboten, die Hauptexpedition (Landshut, Rahenstein) und unsere Filiale (Landshut, Altstadt) entgegen.

Montag den 17. August 1903.

Nr. 215.

Liberatus.
Dienstag: Helena.

* Die Eröffnungsfeier der Ausstellung

liegt hinter uns. Die Ausstellung ist dem allgemeinen Besuche erschlossen, von nah und fern sind schon viele Tausende hineingeströmt und haben sich erfreut an dem vielen Trefflichen und Guten, was aus Niederbayerns Gauen, aus Stadt und Land zur Schau gestellt, was Zeugnis ablegte, günstiges Zeugnis von dem Wirken und Schaffen auf den verschiedenen Gebieten des Handwerks, der Industrie und der Landwirtschaft. Die Eröffnungsfeierlichkeiten spielten sich mit einer bewundernswürthen Pünktlichkeit ab. Es ging wirklich alles „programmgemäß“, keinerlei Hindernisse traten störend in den Weg, nur für eines war nicht in genügender Weise gesorgt, für das richtige Festwetter. Aber trotzdem die am Festtagmorgen drückende und schwüle Witterung zu wünschen übrig ließ und am Nachmittag ein ergiebiger Regen noch während des Festzuges niederging und das Ringelstechen sehr beeinträchtigte, ließ sich die Festfreude nicht aus dem Felde schlagen; und die Ausstellung war überaus stark besucht, der Andrang an den Bilettschaltern oft geradezu ungeheuer und der Verkehr auf dem Ausstellungsplatz trotz aller Unbill der Witterung ein sehr reger. Am lebhaftesten ging es im Niederbayerischen Bauernhof zu, wo sich echtes unverfälschtes Volksleben entwickelte.

Den Verlauf des Festtages lassen wir hier in kurzen Stücken folgen:

Der Empfang.

Um 8.20 Uhr lief der Zug ein, unter den Klängen des Präsentiermarsches, Kanonendonner und dem Geläute aller Glocken, mit Sr. Kgl. Hoheit. Der Prinz in großer Generalsuniform wurde von Herrn Regierungspräsidenten begrüßt; hierauf folgte der militärische Empfang. Nach Abschreiten der vom I. Bat. kgl. 16. Inf.-Regts. gestellten Ehrenkompagnie, die mit Fahne und Musik unter Kommando von Hauptmann Deboi Aufstellung genommen hatte, nahm der Prinz den Paradeumarsch ab. Dann fand im

Königssalon Vorstellung der Spitzen der Behörden und der Geistlichkeit statt, worauf der Prinz den à la Daumont bespannten Wagen bestieg. Vorausritten 15 Reiter in Ritterschmuck (Förderer). Bei dem Triumphbogen vor dem Zollamtsgebäude begrüßte Bürgermeister Marschall an der Spitze der beiden städtischen Kollegien Sr. Kgl. Hoheit mit folgender Ansprache:

Königliche Hoheit! Durchlauchtigster Prinz! Als vor dreiviertel Jahren vom hiesigen rührigen Gewerbeverein der Gedanke angeregt wurde, durch Veranstaltung einer größeren Ausstellung einen Überblick über die Fortschritte der Industrie, der Gewerbe und Landwirtschaft und des Gartenbaues im Kreise Niederbayern zu gewinnen, da entschlossen sich unsere Kollegen mit Bängen, die auswärtigen Korporationen mit Zaubern zur thätigen Unterstützung des Unternehmens, aber als demselben die Allerhöchste Guld zu Theil wurde, da zog der Ausstellungsgebäude wie ein wärmender Strom durch Niederbayerns Gauen und als gar die Kunde laut wurde, daß unser allgeliebter Regent die Gnade hatte, Eure Königliche Hoheit, den allbekannten Förderer der Gewerbe und Industrie, den weitausblickenden Protektor der Landwirtschaft mit der Eröffnung unserer Ausstellung an Allerhöchster Stelle zu betrauen, da wuchs die Ausstellungsbegeisterung ins Riesenhafte. Heute nun, am Eröffnungstage, sind aus allen, auch den entferntesten Theilen des Reiches die treuen Niederbayern herbeigekommen, um das Glück höchst Euren Anblickes zu genießen und in unserer Stadt herrscht eitel Jubel und Festesfreude. Landshuts Bürgererschaft ist mit ihren Vertretern Eurer Königlichen Hoheit entgegengezogen, um hier die Gefühle des Dankes und der Liebe und die alte Treue, die unsere Stadt — solange sie besteht — mit Wirtelsbach unaussprechlich verbindet, zu bekunden, und aus frohem dankbarem Herzen ein herzlichstes Willkommen entgegenzurufen: Mögen Eure Königliche Hoheit unsere schlichten Darbietungen huldvollst entgegennehmen, nur frohe Stunden in unserer Stadt verleben, die im Festzug veranschaulichten schönen Bilder aus unserer ruhmreichen Vergangenheit mit Wohlgefallen betrachten und von der Ausstellung nur befriedigende Eindrücke mit fortnehmen! Unsere innigsten Herzenswünsche aber um höchst Eurer und Eurer Familie Wohl fassen wir in dem Rufe zusammen: Eure Königliche Hoheit, unser geliebter Prinz Ludwig von Bayern lebe hoch hoch! hoch!

Die vielhundertköpfige Menge stimmte begeistert ein. Sr. Kgl. Hoheit antwortete hierauf:

„Mein lieber Bürgermeister! Im war schon öfters in Landshut; es freut mich aber, offiziell in Vertretung des Regenten die liebe Stadt Landshut besuchen zu können. Sie ist mir ja nicht fremd, allein die Erzeugnisse des Reiches Niederbayern habe ich in einer kompletten Ausstellung noch nicht hier beisammen gesehen, und es freut mich, wenn die Kreisausstellung, wie ich es Ihnen sehr lieben Worten entnehme, auch befriedigend zur Vollendung gekommen ist.“

Hierauf setzte sich der Zug, umbraust von den Hochrufen der spalierbildenden Feuerwehren,

Veteranenvereine, Arbeitervereine u. und der Schuljugend wieder in Bewegung. In der k. Residenz angekommen, erschien Sr. Kgl. Hoheit sofort am Fenster, worauf der Vorbeimarsch der Schuljugend, die jubelnd ihre Fähnchen schwang, begann. Dann folgte unter Vorantritt der Infanteriekapelle der Vorbeimarsch der Veteranen- und Kriegervereine von hier und der Umgegend, sowie der 2er Vereinigung. In strammer Ordnung schritten unter den Klängen der Schweren Reitermusik der Veloziped-Klub und der Radler-Klub Landshut, die beiden hiesigen Turnvereine, verschiedene Arbeiter u. Korporationen, die Feuerwehren der Umgegend und zum Schluß eine Abtheilung der hiesigen Feuerwehr. Im Ganzen dürften es etwa 45 Vereine mit über 30 Fahnen gewesen sein. Der Prinz blieb während der ganzen Dauer des Vorbeimarsches am Fenster und nickte den Schulkindern und Vereinen freundlich zu.

Gottesdienst.

In der reichgeschmückten St. Martinskirche, wohin Sr. Kgl. Hoheit sich sodann begab, waren für die hohen Herrschaften mit rothem Sammet überzogene Betstühle im Presbyterium aufgestellt. Hochw. Herr kgl. geistl. Rath und Stadtpfarrer Sailer gelehrte eine hl. Messe, während vom Chor die Singmesse für Chor und großes Orchester von Max Fille zur Aufführung gebracht wurde. Nach Beendigung des Gottesdienstes fuhr Sr. Kgl. Hoheit wieder zur Residenz, um dort ein Frühstück einzunehmen.

Eröffnungsakt.

Um 10 Uhr 40 Min. fuhr Sr. Kgl. Hoheit Prinz Ludwig in der Auffahrtsallee an und begab sich sofort unter Führung der Herrn Major Anauer, Ingenieurs Ipsen, des H. R. Stettenbauer und Kunstmühlendirektors Fischer zum Empfangszelt, wo rechts und links die Beamten, Offizieren und Ehrengäste Aufstellung genommen hatten. Der Prinz zeichnete eine größere Anzahl der Herren durch Ansprachen aus und nahm dann auf dem unter einem Baldachin befindlichen Thronstuhl Platz, worauf Regierungspräsident Frhr. von Andrian-Werburg folgende Ansprache hielt:

Die Thetis von Helsingborg.

Novelle von Carl Hellest.

(Nachdruck verb.)

Der Nordwest brauste über die weite Fläche des Rattgatts, thürmte die Wasser zu düstern, schaumgekrönten Wellen und schleuderte sie mit Gigantenhänden gegen die rothbraunen Felsen des Kullens, der seine Klippen dem rasenden Element entgegenstreckt und darüber in waldbedeckter Einsamkeit majestätisch thront. Draußen an der Felsnase, deren Grat das Leuchtfeuer trug, tobte der Sturm am wildesten, aber auch in der zurückgezogenen Bucht, an die sich das bescheidene Dörfchen anmiegt, und sogar innerhalb der Molen, die den kleinen Schifferhafen gegen den Andrang des Meeres schützen, spritzten die überschlagenen Wellen, schwarzblau im tiefen Wasser, grün und gelb am flacheren Strande.

Die Fischer hatten ihre Boote hoch auf den Steinwall des Ufers hinaufgezogen und alles Holzwerk vor der Bucht der wilden See geborgen. Ruhig saßen sie nun vor ihren Häusern oder sie schritten paarweise durch die bergansteigenden Gassen, hin und wieder von den Badegästen angesprochen und nach der Dauer des Unwetters befragt. Geschah solches, dann rückten sie die blaue Tuchmütze aus der Stirn, sahen nach der See hinaus und oben zum hohen Kullen hinauf,

an dem Nebelwolken sich ballten, und sagten wortfarg: „Gegen Morgen wird sich's legen.“

Diese Antwort wurde auch einem schlanken, hochgewachsenen jungen Mann und einer jungen Dame zu Theil, die quer über den Dorfplatz dem Hafen entgegenstrebten; sie hatte sich in einen schottischen Plaid eingewickelt und die rothe Strandkappe tief über das dunkle Haar gezogen, er trug einen Malkasten und eine zusammengeklappte kleine Stafferei.

„Das kann ja nett werden, Hjarar!“ sagte sie, und ein Zug des Trostes zeigte sich um ihren hübschen Mund, „dann kommt also der Dampfer heute auch nicht, und wir können gar bis Freitag in diesem langweiligen Nest sitzen!“

Der junge Mann zuckte die Achseln und wandte sich mit höflichem Gruß an den Strandvogt, einen bärtigen Seemann, der sich vor seinem Hause zu schaffen machte.

„Sagen Sie, lieber Meister Nils, — ob wohl heute der ‚Sten Stube‘ aus Kopenhagen kommt?“

„Wo denken Sie hin, Herr Bergström! Bei dem Wetter! Die Einfahrt in unseren kleinen Hafen ist selbst an ganz ruhigen Tagen nur mit Vorsicht durchzuführen, und heute bei diesen Seen!“

„Dann müssen wir uns wohl bis zum Freitag gedulden?“

„Wenn Sie nicht zu Lande über Helsingborg wollen — ja.“

„Du hörst es selbst, Alfhild, er kommt nicht.“

Sie antwortete nicht, sondern schritt dem dem primitiven Heim zu, das das junge Ehepaar in einem Fischerhause gefunden hatte; ihr Gatte wechselte noch einige freundliche Worte mit dem Strandvogt und folgte dann langsameren Schrittes.

Einige Augenblicke stand er noch in der Thür seines Hauses, fest gegen die Pfosten gelehnt, und sah hinaus in die donnernden Wasser. Wie reizende Thiere kamen sie an, als könnten sie es nicht abwarten, bis ihre Stirnen an den Uferriffen zerschellten, eine immer größer wie die andere, die sturmgepeitschten Wogen. Harf hob sich die lange tiefblaue Linie des Horizonts von dem schwefelgelben Himmel ab, über den lange zerfetzte Wolkengebilde jagten. Kein Segel auf der weiten Fläche, und in weitester Ferne, nach der dänischen Küste hinüber der Rauch eines großen Dampfers, der aus der gefährlichen Ufernähe fortsteuerte, nordwärts gen Christiania. Bewundernd sah der Maler in den Aufruhr der Elemente, das wechselnde Farbenspiel, die unablässige Gestaltung und Wiedervernichtung der Wasser, ein gewaltiges Schauspiel, von dem er sich kaum losreißen konnte.

Hochansehnliche Festversammlung! Im Jahre 1902 waren es 50 und in diesem Jahre werden es 25 Jahre, daß in Landshut die letzte niederbayerische Kreis- bzw. die letzte Landshuter Lokal-Industrie- und Gewerbeausstellung stattgefunden hat. Die Erinnerung an diese beiden, vom Gewerbeverein Landshut veranstalteten Ausstellungen ließen im Herbst vorigen Jahres in diesem Verein die Idee reifen, im Jahre 1903 wieder einmal eine und zwar auf ganz Niederbayern sich erstreckende Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu veranstalten; Niederbayern, das allenthalben als mit Vorliebe als landwirtschaftlicher Kreis bezeichnet wird, sollte zeigen, daß die großartigen Umwälzungen, die insbesondere die Entdeckungen und Erfindungen der Neuzeit, die Fortschritte der Technik und der exakten Wissenschaften in den letzten 50 Jahren nicht ohne ganz wesentlichen und fördernden Einfluß auch auf die niederbayerische Industrie geblieben sind, Niederbayern sollte zeigen, daß Industrie- und Gewerbe recht wohl mit den übrigen Kreisen in Konkurrenz treten vermag, daß Niederbayern insbesondere auch bezüglich des gewerblichen Fortbildungsschulwesens hinter anderen Kreisen nicht zurückgeblieben ist. Die Idee der Veranstaltung einer Kreisgewerbe- und Industrie-Ausstellung fand anfangs in den beteiligten Kreisen keinen besonders lebhaften Anklang. Die Einen meinten, bei der bestehenden wirtschaftlichen Depression sei für eine Ausstellung größeren Stils keine günstige Zeit, andere verwiesen auf die Ausstellungsmüdigkeit namentlich der großindustriellen Kreise, welche sich von den Ausstellungen keinen Nutzen mehr erwarten; wieder andere äußerten Bedenken wegen der kurzen Zeit, welche den Industriellen und Gewerbetreibenden für Anfertigung geeigneter Ausstellungsobjekte gegeben sei, wenn die Ausstellung schon im Herbst 1903 stattfinden sollte; kurz es zeigte sich bei den ersten Beratungen der beteiligten Kreise keine rechte Begeisterung für das geplante Unternehmen. Doch dem unermüdbaren Fleiß und Eifer der Ausstellungsleitung unter Führung des Hrn. Major a. D. Knauer und insbesondere den überzeugenden Darstellungen des auf dem Gebiete des Ausstellungswesens mit reichen Erfahrungen ausgestatteten Herrn Ingenieurs Ipsen gelang es allmählich, die erhobenen Bedenken zu beseitigen, die zweifelhaften und schwankenden Elemente dem Unternehmen günstig zu stimmen und zur aktiven Beteiligung an der Ausstellung zu veranlassen. Eine wirkliche Begeisterung für die Sache trat aber eigentlich erst von dem Momente an ein, als Seine Königliche Hoheit, unser Allergnädigster Prinz-Regent die Abordnung eines Prinzen des königlichen Hauses zur feierlichen Eröffnung der Ausstellung allergnädigst zuzustimmen geruht hatten. Von da an regte es sich allenthalben in den beteiligten Kreisen von Niederbayern, galt es doch eine würdige Vertretung der niederbayerischen Gewerbe und Industrie vor den Augen eines Mittelsächters. Eure Königliche Hoheit brauche ich wohl nicht erst zu versichern, mit welcher ungeheurer inniger Freude und Dankbarkeit der Kreis Niederbayern die Nachricht aufgenommen hat, daß gerade Eure Königliche Hoheit mit der Vertretung unseres Allergnädigsten Herrn und Regenten bei der heutigen Feier betraut wurden. Das niederbayerische Volk schmeichelte sich sogar mit dem Gedanken, daß damit einem Wunsche Eurer Königlichen Hoheit selbst begegnet worden sei. Weiß es ja doch, daß da, wo es sich um die Förderung der wirtschaftlichen Interessen, sei es auf industriellem und gewerblichem oder auf landwirtschaftlichem, auf technischem oder hygienischem Gebiete, überhaupt um die Förderung der allgemeinen Volkswohlfaht sowie der idealen Güter des Volkes handelt, Eure Königliche Hoheit an der Spitze marschieren und jederzeit mit Rath und That eintreten bereit sind. Der Kreis Niederbayern, insbesondere aber die Stadt und der Gewerbeverein Landshut weiß die gnädigste Theilnahme Eurer Königlichen Hoheit an der heutigen Feier um so mehr zu schätzen, als Eure Königliche Hoheit den Kreis Niederbayern erst vor zwei Jahren gelegentlich des bayerischen Turnfestes und im heurigen Jahre bei dem VII. niederbayerischen Bundesfesten in Plattling durch höchst-ihren Besuch ausgezeichnet haben. Geruhen Eure Königliche Hoheit für die dem Kreis und der Stadt Landshut heute wieder bewiesene Huld und Gnade unseren innigsten und ehrfurchtsvollsten Dank mit dem Wunsche entgegenzunehmen, daß Eure Königliche Hoheit von dem, was die Ausstellung bietet, einen befriedigenden Eindruck gewinnen und auch der heutige Tag eine freundliche Erinnerung im wohlwollenden Herzen Eurer Königlichen Hoheit zurücklassen möchte.

Durchlauchtigster Prinz! Meine hohen und hochverehrten Herren! In den Ankündigungen und Einladungen zur heutigen Eröffnungsfeier ist die Ausstellung als III. niederbayerische Kreis-Industrie- und Gewerbe-Ausstellung bezeichnet. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, auf die früheren Ausstellungen einen kurzen Rückblick zu werfen und einen Vergleich zwischen diesen und der gegenwärtigen Ausstellung anzustellen. Dieser Vergleich wird von selbst der großartigen Umwälzung beleuchten, der in den letzten 50 Jahren nicht nur auf gewerblichem und industriellem Gebiet, sondern in fast allen Verhältnissen des menschlichen Lebens eingetreten ist. Die erste Kreisausstellung fand im Jahre 1843 statt. Als Ausstellungsraum diente damals der zu diesem Zwecke von Allerhöchster Stelle eingeräumte, italienische Saal mit Nebenräumen im Hintergebäude der kgl. Residenz dahier. Die Ausstellung wurde am 1. September 1849 eröffnet und am 23. September geschlossen. Die Zahl der Aussteller betrug 123, die der Besucher ca. 8000. Der Werth der ausgestellten Objekte belief sich auf 10,411 fl. Die Ausstellungsbilanz schloß ab mit 577 fl. Einnahmen, 553 fl. Ausgaben, demnach mit einem Ueberschuß von 19 fl. Bereits nach 3 Jahren — im Jahre 1852 — wurde die zweite niederbayerische Kreis-Gewerbe-Ausstellung veranstaltet. Als Ausstellungslokal diente diesmal der Rathhausaal mit einigen Nebenräumen. Die Ausstellung war von 192 Ausstellern — darunter 3 niederbayerischen Seidenraupenzüchtern — besetzt; die Eröffnung fand am 29. August statt, der feierliche Schluß am 13. Sept. Die Ausstellungsbilanz schloß ab mit 16,500 fl. geschätzt. Die Rechnung schloß ab mit 953 fl. Ausgaben, 859 fl. Einnahmen, demnach mit einem Defizit von nahezu 100 fl., welche, nachdem der Stadtmagistrat Landshut die Uebernahme abgelehnt, vom Gewerbeverein Landshut beglichen werden mußten. Die letztmals im Jahre 1878 und zwar wieder im Rückgebäude der kgl. Residenz veranstaltete Gewerbe-Ausstellung war lediglich lokaler Natur, war aber doch von 140 Ausstellern und von über 9000 Personen besucht. Der gewaltige Unterschied zwischen den oben erwähnten Ausstellungen und der gegenwärtigen ergibt sich schon bei dem Anblick dieser Ausstellungsgebäude. Während den früheren Ausstellungen einige Räume in der Residenz und im Rathhause genügten, mußten diesmal umfangreiche Bauten mit einem Flächeninhalt von 6000 q.m. hergestellt werden, um die Ausstellungsobjekte unterbringen zu können. Während früher Maschinen gar nicht ausgestellt wurden und bezw. mangels einer Maschinen-Industrie in Niederbayern nicht ausgestellt werden konnten, ist diesmal die Erbauung einer eigenen Maschinenhalle notwendig geworden, ein Beweis, welchen Aufschwung die Maschinen-Industrie auch in Niederbayern genommen hat. Auch die Zahl der Aussteller dürfte den gewaltigen Kontrast zwischen jetzt und früher erkennen. Denn nicht weniger als 444 gewerbliche und industrielle Betriebe haben die Ausstellung besichtigt, welche diesmal auch noch auf die Erzeugnisse des Hausfrauenfleißes, ferner auf in Niederbayern befindliche merkwürdige Alterthümer erstreckt, so daß die Gesamtzahl der Aussteller 973 beträgt. Der Werth der Ausstellungs-Objekte ist auf 1 1/2 Mill. Mk., also ca. das 150fache der beiden ersten Kreisausstellungen geschätzt. Dementsprechend gestalten sich selbstredend auch die Ausgaben für die III. Kreisausstellung ganz erheblich höher und wollen wir nur hoffen, daß auch die Einnahmen den gemachten Aufwendungen entsprechen werden. Es war beabsichtigt, mit der diesjährigen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung wie früher auch eine landwirtschaftliche und eine Viehausstellung, überhaupt ein landwirtschaftliches Kreisfest zu verbinden. Diese Absicht wurde aber durch die ablehnende Haltung des landw. Kreis-Ausschusses vereitelt, was übrigens seine Entschuldigung findet in mehrfachen Naturereignissen (Mäuseplage, andauernde Trockenheit und Hagelschläge) von welchen Niederbayern im Laufe dieses Jahres schwer heimgesucht wurde. Dank des Entgegenkommens des Herrn Landrathspräsidenten Ehrenthaler von Kellheim und des ständigen Landrathsausschusses, welcher hierfür 1000 Mk. zur Verfügung stellte, wurde aber doch die Ausstellung von landwirtschaftlichen Cerealien ermöglicht. Dank der Fürsorge der kgl. Staatsregierung wurde es den gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungs- u. Winter-Schulen, ferner auch den technischen Fachschulen ermöglicht, sich an der Ausstellung zu beteiligen, ich nenne hier die Töpferschule und die städtische Fachschule für Mechanik und Elektrotechnik in Landshut, die Baugewerkschule Passau. Alle diese Schulen existierten bei der letzten Ausstellung im Jahre

1878 noch nicht; sie bieten ein glänzendes Zeugnis für die Fortschritte Niederbayerns auf gewerblichem Gebiete, für die Eifert und Opferwilligkeit der beteiligten Kreise, für die des niederbayerischen Landrathes. Wann ich endlich noch erwähnen darf, daß auch eine Kreisbienen-Ausstellung veranstaltet wurde, und im Monat September der niederbayerische Kreisbienenverein eine umfassende Fischerei-Ausstellung gelegentlich seines 25-jährigen Stiftungsfestes im Ausstellungs-Rayon geplant hat, daß ferner verschiedene Vereine in der Stadt Landshut, namentlich der Verein der Förderer aus Anlaß der Ausstellung glänzende und mit namhaften Opfern verbundene Festlichkeiten den Besuchern der Ausstellung bieten wird, so dürfen wir uns wohl der Hoffnung hingeben, daß das unter den Auspizien Eurer Königl. Hoheit so glücklich begonnene Ausstellungs-Unternehmen ein gedächtnisreiches Ende nehmen, wiederum einen glänzenden Wschritt in der Geschichte des Kreises und der Dreihelmenstadt bilden wird. Es sei mir noch gestattet, allen jenen, welche durch Rath und That, durch ihren Fleiß und Eifer, durch ihre Untrübe und Opferwilligkeit an dem Zustandekommen der Ausstellungs-Unternehmung so wesentlich Theil hatten, insbesondere der Ausstellungs-Leitung und den verschiedenen Ausschüssen, ferner den Ausstellern für ihre Opferwilligkeit, endlich der kgl. Staatsregierung, den staatl. und gemeindl. Behörden für die wohlwollende und kräftige Unterstützung von dieser Stelle den gebührenden Dank des Gewerbevereins Landshut, dessen Mitglied zu sein ich die Ehre habe, zum Ausdruck zu bringen. An Eure Königl. Hoheit aber glaube ich schließlich die eheerbetragte Bitte richten zu dürfen, der gnädigste Vermittler unserer allerehrfurchtvolsten Dankgefühle sein zu wollen gegenüber unserem Allergnädigsten Landesherren, durch Allerhöchste dessen Huld und Gnade der heutigen Feier die rechte und wahre Weihe zu Theil geworden ist. Geben wir vor Eröffnung der III. niederbayerischen Kreisausstellung diesem unserem aus tiefstem Herzen kommenden Danks, geben wir den Gefühlen der unumwandelbaren Anhänglichkeit, den Gefühlen der innigsten Liebe zu unserem Landesvater und dem ganzen K. Haus Ausdruck durch den begeisterten Ruf: Seine Königliche Hoheit, Prinz Ludwig, des Königreiches Bayern Verweser und das ganze K. Haus, es lebe hoch! hoch! hoch!

S. A. Hoheit Prinz Ludwig erwiderte hierauf:

Meine sehr geehrten Herren! Es ist ja nicht das erste Mal, daß ich in Niederbayern bin, aber daß ich offiziell in Vertretung meines Vaters hier bin, das ist das erste Mal. Sowohl Landshut als auch Niederbayern ist mir wohl bekannt, und ich habe die verschiedensten Orte und verschiedensten Erwerbsarten im Kreise Niederbayern sehr gut kennen gelernt. Es freut mich, sie diesmal vereint zu sehen. Ich bin überzeugt, daß auch hier manches Neue geboten wird, aber insbesondere wünsche ich, daß diejenigen, die vom auswärtigen kommen, sich überzeugen, daß Niederbayern in keiner Weise hinter den übrigen Landestheilen zurücksteht und daß die Bayern im Reich sich Niederbayern in Bayern hoch stehe. Mit diesem Wunsch: eröffne ich die Ausstellung.

Zwei Wagen überreichten nun auf Seidentischen die Schlüssel. S. A. Hoheit besichtigte sofort die Ausstellung und unterhielt sich aufs Leutseligste mit den einzelnen Ausstellern.

Beim Verlassen der Haupthalle wurde S. A. Hoheit ein Ehrentrunk durch eine Ehrenjungfrau (Fr. Hef) aus einem Humper gereicht, der ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst, auf dem Deckel die Burg Trausnitz zeigt. Der Humper stammt aus der Werkstatt des Herrn Juwelier Rieger. S. A. Hoheit eröffnete sodann die Maschinenhalle, besichtigte noch die Ausstellungen für Alterthümer und Frauenfleiß, den Forstgarten und zum Schluß das Postgebäude. Nachdem die für den Rundgang angelegte Zeit längst verstrichen, bestieg S. A. Hoheit wieder den Wagen und fuhr zum Diner im Rathhausjale.

Endlich, als von innen aus dem Hause eine Stimme erklang, wandte er sich ab und trat in das Zimmer.

„Kommst Du endlich? Es ist wirklich sehr höflich, mich so lange warten zu lassen!“

„Du wartest auf mich? Verzeih, Alfhild! Ich glaubte, Du wolltest lesen! Sagtest Du vorher nicht so?“

„Wer kann bei diesem Brausen und Säusen lesen? Das ist ja ein entsetzliches Wetter! So fürchterlich, daß ich nur noch eines weiß, das fürchterlicher ist: dieser öde Fischerort, dieses „Eldorado“, von dem Du mir in Stockholm vorgeschwärmt hast.“

„Und sind unsere Erwartungen etwa nicht erfüllt worden, liebes Kind? Du weißt es wohl, daß ich kein Modebad aufsuchen wollte, weder unser elegantes Marstrand, noch Marienlyst oder Klampenborg drüben in Dänemark. Das, was ich suchte, ist eine in ihrer Wildheit malerische Natur und die Einsamkeit. Nicht des Vergnügens halber sind wir hiehergekommen, sondern zu meinem Studium.“

„Natürlich — zu Deinem Studium. Aber an mich denkst Du nicht.“

„Doch, doch, Alfhild,“ sagte er begütigend, „in ruhigerer Stimmung wirst Du mir zugeben, daß ich thue, was ich kann. Haben wir nicht sehr schöne Tage hier verlebt? Denke nur an

unsere Ausflüge nach dem Leuchtturm, nach Arildslagö, nach der Vedderö hinüber, wo der Kollege Krummlinde seine prächtigen Waldstücke malt. Für das Wetter kann ich doch nicht! Der Dampfer kommt nächster Tage, dann fahren wir nach Kopenhagen, und ich verspreche Dir, den ersten schönen Abend bringen wir in Tivoli zu.“

Sie schwieg finsternen Angesichtes und suchte nach einem anderen Thema, um ihre üble Laune auslassen zu können.

„Bertröstungen, Versprechungen, — das kenne ich nun schon seit zwei Jahren, so lange wir verheirathet sind. Aber weiter kommt es auch nie? Was ist beispielsweise aus unserer Reise nach Berlin geworden, die Du mir im vorigen Frühjahr in Aussicht stelltest? Nichts!“

„Aber Liebling, Du erinnerst Dich doch, daß ich den Auftrag für das Gymnasium in Gesele hatte! Die ganze Aula sollte ausgemalt werden, — ein sehr ehrenvoller Auftrag, um den ich in Stockholm sehr beneidet worden bin!“

„Und in diesem Mai —, als wir nach Christiania wollten?“

„Da mußte ich an dem Kursus bei Jagerlin theilnehmen; ein sehr lehrreicher Kursus, sage ich Dir, der mich in meiner Anschauung sehr gefördert hat.“

„Also doch, wie ich sagte: Immer Du, immer Dein Studium! Damit beschönigst Du

Alles, mag es sein, was es wolle! Damit beschönigst Du die Thatsache, daß Du in Stockholm an manchen Tagen, weiß, der Himmel wie spät, nach Hause kommst, damit beschönigst Du Deine Tändeleien mit Deinen Modellen oder mit solchen Frauenzimmern, wie diese Bega Rosengren, dieses Fischermädel, die Du nun zwanzig Mal gemalt hast.“

„Und die ich noch zwanzig Mal malen werde, wenn es mir gut erscheint!“ rief er erzürnt. „Ich bitte Dich, Alfhild, lasse diese Eifersüchteleien, die ich nicht anders als albern bezeichnen kann. Wir haben uns, denke ich, aus Liebe geheirathet und empfinden heute noch so, wie vor zwei Jahren. Was Bega Rosengren betrifft, so ist sie — das wird mir im ganzen Ort jeder unbefangene Mensch zugeben — in der That eine sehr schöne Person, und ich hoffe, daß die Bilder, auf denen ich sie gemalt habe, in der Hauptstadt Furore machen werden. Mir aber eine Liebhaft anzudeuten, das ist nicht sehr fein von Dir, Alfhild. Ich meine, Du solltest Deinen Gatten wirklich besser kennen.“

Die junge Frau lachte höhnisch:

„Ja! Du bist ein reiner Jugendpiegell! Natürlich bin ich albern! Natürlich! Weil ich hinter Deine Schliche und Piffe komme. Aber so albern bin ich denn doch nicht, daß ich mir

Gastafel im Rathhause.

In unserem herrlichen Rathhause war die mit Blumen verschwenderisch geschmückte Gastafel in Fufeisenform arrangirt. An dem Tische nahmen etwa 160 Geladene theil.

Das Menu lautete:

„Consomme à la Faure, Madère. Saumon de St. Jacques, sauce Worcester. Johannisberger moussoux. Rein de chevreuil à la Dennenlohe, Château Laroche 1890. Petites timbales à la Wrede, Pièce de homards à la ravigote, Champagne Mumm. Poulardes du Mans rôties salade laitue, Forster Kirchenstück Auslese 1893. Gâteau à la Maria Antoinette, Glaces: citrons, framboises et noisettes, Malaga.“ — Die Musik exekutierte die Kapelle des 2. Schwere Reiter-Regiments.

Nach dem 5. Gange ergriff Regierungspräsident Hr. v. Andrian-Werburg das Wort zu folgendem Trinkspruch:

Königliche Hoheit! Meine hohen und hochgeehrten Herren! Eure Königl. Hoheit geruhen heute morgen im Allerhöchsten Auftrage die III. niederb. Industrie- und Gewerbeausstellung feierlich zu eröffnen und hierauf diese selbst einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Hierbei hatten wir wieder so recht Gelegenheit, nicht nur das hohe Interesse zu bewundern, welches Eure Kgl. Hoheit selbst dem anscheinend unbedeutenden Gewerbe- und Industriezweig entgegenbringen, sondern auch Zeugen zu sein von der herzogwinnerschen Aufmerksamkeit, mit welcher Eure Kgl. Hoheit jedermann — ob Hoch oder Niedrig — entgegenkommen zu pflegen. Geruhen Eure Kgl. Hoheit, für alle diese Beweise höchster Güte und Gnade auch von dieser Stelle aus den ehrfurchtsvollsten Dank der Anwesenden, sowie des ganzen Kreises Niederbayern zugleich mit dem feierlichen Versprechen entgegenzunehmen, daß wir, wo dies nur immer möglich und nötig ist, bestrebt sein werden, den weisen auf reichen Erfahrungen und eingehenden Studien basierenden Intentionen Eurer Kgl. Hoheit gerecht zu werden, um uns auf diese Weise auch durch die That dankbar zu erweisen für die unendlich vielen Opfer an Zeit und Mühe, welche Eure Kgl. Hoheit dem Volkswohl widmen. Wir erfüllen damit ja auch nur eine Pflicht gegenüber unserm Allerhöchsten vielgeliebten Prinz-Regenten, dessen erhabenes Beispiel Eurer Kgl. Hoheit zum Vorbild dient und auch uns stets eine Mahnung zu unablässiger gewissenhafter Pflichterfüllung ist und sein soll. Seit mehr als 16 Jahren steht Seine Kgl. Hoheit der Prinz-Regent am Staatssteuer mit fester Hand und sicherem Blick. Seit mehr als 16 Jahren steht der Regent trotz der von Allerhöchster demselben allerdings und Gott sei Dank nicht empfundenen Last der Jahre sein eigenes Ich ein für seines Volkes Wohl. Unser Regent weiß die Zeichen seiner Zeit zu deuten, unser Regent fühlt den Pulsschlag seines Volkes. Er steht dabei nicht auf einsamer Höhe, sondern er steigt, wie auch seine durchlauchtigsten Söhne, wann und wo es nötig ist, herab zu seinem Volk, um dessen Bedürfnisse nicht nur kennen zu lernen, sondern auch wo nur immer möglich zu befriedigen, um theilzunehmen an Freud und Leid seiner Unterthanen. Darum hängt aber nicht leicht ein Volk so treu und innig an seinem Landesherren und seinem angestammten Fürstenhause, an seinem Regenten und dem Wittelsbacher Hause, darum wird auch aus seines Volkes Herzen so inbrünstig zum Allerhöchsten gebetet werden, wie aus dem Herzen der Bayern, daß Gott unsern allernachbarlichsten und heiligsten Regenten und das ganze K. Haus segnen möge mit seinem reichlichsten Segen, daß Gott insbesondere unseren Regenten noch recht lange in ungetrübter Kraft des Körpers und Geistes erhalten möge zu unser aller Freude, zum Wohl und Segen unseres teuren Vaterlandes. Und so mögen sich denn alle Segenswünsche vereinigen zu einem begeisterten Chorgefang, dessen Schlusssatz gipfelt in dem Rufe: Seine Königl. Hoheit Prinz Ludwig, des Königreiches Bayern Verweser und das ganze K. Haus, leben hoch! hoch! hoch!

Begeistert stimmten die Theilnehmer ein,

die Musik intonierte die Königshymne. Kurz darauf erwiderte Prinz Ludwig:

Es ist heute nicht das erste Mal, daß ich in Niederbayern bin, nicht das erste Mal, daß ich eine Einladung der Bewohner Niederbayerns und speziell der Bürgerschaft seiner Kreis-hauptstadt Folge leiste, aber es ist das erste Mal, daß ich als Vertreter seiner Er. K. Hoh. des Prinzregenten hierher komme. Trotz seines hohen Alters ist er so rüstig, daß ich manchem Jüngeren wünschen möchte, daß er so gesund wäre, wie er und trotz seines hohen Alters hat er für Alles Interesse, was dem Lande frommt. Der Herr Präsident hat vorhin in warmen Worten gesprochen, daß der Regent jederzeit für das Wohl des bayer. Volkes eingestanden ist, und so danke ich Ihnen für den schönen Empfang. Aber wie gesagt, es ist nicht von mir die Rede. Ich bin nur als Vertreter der Er. K. Hoh. des Regenten hier. Ich kann nur der Freude Ausdruck geben, daß der Empfang in Landshut sehr schön war, schöner, wie ich erwartet hatte. Nicht daß ich nicht schon schönere Gefeine hätte, aber daß die Ausstellung sehr schön arrangirt ist, und insbesondere Gewerbe u. Betriebe sehr viel Großes und Schönes gezeigt haben. Nur würde ich wünschen, daß auch in Niederbayern das Großgewerbe blühen würde, wie in anderen Kreisen, und ich wünsche nur, daß auch allmählich die Großindustrie einen Aufschwung nehme, wie jetzt angebahnt, zum Wettbewerb mit der übrigen Welt und insbesondere im deutschen Reiche. Groß ist in Niederbayern die Steinindustrie, die Holzindustrie und nicht zu vergessen, die Glasindustrie. Ich möchte aber, daß das auch auf anderen Gebieten, besonders im Handwerk, Platz greifen möge, und daß insbesondere das Kunstgewerbe wie auch die Gewerbe für die täglichen Bedürfnisse, die nicht nur in unseren großen Städten, sondern auch in kleineren Dörfern nothwendig sind, groß werden möchten. Aber das muß ich zu meiner Freude sagen, daß Niederbayern, wie die Ausstellung zeigt, viel Großes und Schönes leisten kann. Möge Niederbayern nicht nur durch seine Treue an das abgestammte Königshaus, die durch die Geschichte jahrhundertlang bewiesen ist, nicht nur durch seine blühende Landwirtschaft, auch durch die Industrie hervortreten. Mit diesem Wunsche erhebe ich mein Glas auf das Wohl der Stadt Landshut, deren Gäste wir sind. Und so rufe ich unter dem herzlichsten Dank: Es lebe der Kreis Niederbayern, seine Aussteller, es lebe die Stadt Landshut hoch! hoch! hoch!

Der Festzug.

Ein Festzug unter grauem, grämlichem Himmel und schließlich ein Regen! Und es wäre doch Sonne von nöthen gewesen, leuchtende Sonne, auf daß das prächtige lebende Bild aus Landshuts stolzen Tagen in Glanz und Glorie unserm Auge vorübergezogen wäre. Allgemein war auch das Bedauern über des Himmels Unbill, der es so gar nicht gut mit den Landshutern meinte. Aber trotz allem — der Festzug war doch des Tages schönste Augenweide, für die man den „Förderern“ Dank und Lob sollen muß, denn was sie vollbracht und wie sie es vollbracht, ist höchste Anerkennung würdig. Der Festzug war eine Kraftprobe des jungen Vereins, der noch nicht einmal ein Jahr hinter sich hat, die geradezu erstaunlich zu nennen ist.

... 428 Jahre zurück! In Landshut herrscht Ludwig der Reiche, der seinem 20jährigen Sohne Georg das Königstochterlein aus Polenland, die 16 Lenze zählte, zur Gattin erkoren. In glanzvollem Zuge wurde die Fürstenbraut an einem Novembertage des Jahres 1475 in die Stadt geleitet, die ihr fortan die Heimath sein sollte. Ueber dem Gefäßsimse unseres Rathhause ist der prunkvolle Brauteinzug im Bilde festgehalten, das die Vorlage für den Festzug abgab. ... Horch! Paukenklang und Fanfarengetöse! Sie

kommen. Eine Bewegung geht durch die Menge, die rechts und links in dichten Reihen die Altstadt besetzt hält, an allen Fenstern der hochgiebligen Häuser, von denen die Fahnen heruntergrüßen, wird es lebendig. Nun zieht der festliche Zug einher. Voraus allerlei Volk, Landsknechte im Schiltwams und wohlbewehrt mit Speiß, Hellebard und Morgenstern, Schalksnarren dazu im Schellenkleid und darnach hoch zu Roß der stattliche, in des Bayernherzogs Farben gekleidete Herold (Herr Brauereibesitzer Fleischmann), dem schmetternde Fanfarenbläser und Pauker voranreiten. Edelräulein, die sich gar zierlich zu tragen wissen, in ihrem hochzeitlichen Staate, folgen. Sie bringen auf sammtenen Kissen die Preise für die Sieger im Ringelstechen. Welche werden das sein von den Ritttern, die jetzt einherreiten, in reißiger Rüstung die einen, im festlichen Kleide die anderen! Wird es Herzog Christoph der Starke sein, der so stolz und trutzig auf seinem Rosse sitzt, ein Preisling, Detting, Gumpenberger, oder wer aus der langen Reihe der niederbayerischen Edeln, die mit dem Herzoge im Zuge sind? Den Ritttern hinterher schreiten die Vertreter der Städte München, Ingolstadt und Landshut mit ihren Wappenträgern, darauf, naht der fürstlichen Hochzeitsgäste stattliche Zahl erlauchte Herren und hochedle Damen. Und sie ziehen dahin mit ihren in herrliche Gewänder, gekleideten und fürstlich geschmückten Gemahlinnen die Träger stolzer Namen, der Brandenburger Markgraf, die Herzöge von Sachsen und Oesterreich, die bayerischen Pfalzgrafen Philipp und Otto, die Grafen von Württemberg und wie sie alle heißen mögen und jetzt im Kaisermantel von Goldbrokat, darin der schwarze Reichsadler eingewirkt, ein silberhaarer betronter Greis, des heiligen römischen Reiches Majestät Friedrich III. (Herr Gastwirth Toppel) und sein Sohn Maximilian, der römische König und letzte Ritter, dahinter ein Geschwader von deutschen und polnischen Adligen, an der Kleidung leicht von einander erkennbar. Sie reiten dem mit vier reichgeschirrten Pferden bespannten, kunstvoll geschnitzten und vergoldeten Reisewagen voran, auf dessen rothseidenen Pfählen ein lieblich Menschenbild, Hedwig, des Polenkönigs Kasimir IV. Tochter sitzt, die jugendliche Braut, (Fräulein Lindner) die mit wonnesamen Blicken hinauschaute auf die Menge und mit freudlichem Lächeln empor zu ihrem künftigen Ehegemahl, dem in der Blüthe seiner Jugend neben ihr einherreitenden Herzoge Georg (Herr Rohndorfer), dessen fürstliches Kleid auf reichbestickten Aermeln die patrona Bavariae trägt mit dem Wahrspruch: „In Treuen liebt sie.“ Dem Wagen, den Lichter tragende Edelknaben und polnische Reiter geleiten, reißt sich das fürstliche Gefolge an, hinter dem der Bagagewagen der Königstochter mit der Kammerfrau und Landsknechte mit Fährndrich, Pfeiser und Trommler und dem Troßwagen einherziehen. So bewegt

das Alles gefallen lasse und Dein Benehmen ruhig hinnehme.“

„Meine liebe Alfhild! Bisher habe ich geduldig zugehört, aber jetzt wirst Du beleidigend. Du beschuldigst mich mit dünnen Worten der Treulosigkeit. Bitte, nenne mir einen einzigen Fall, und ich will mich als besiegte erklären.“ — Siehst Du wohl, Du kannst nicht einen einzigen nennen; und ich gebe Dir mein Wort, daß Alles nur Hirngespinnste und Produkte Deiner üblen Laune ist. Ich ertrage Deine Stimmungen sehr langmüthig, aber ich will Dich doch darauf aufmerksam machen, daß diese ewigen, von Dir heraufbeschworenen Konflikte meine Liebe zu Dir nicht gerade stärken können.“

„Das brauchtest Du mir nicht erst zu sagen. Ich weiß schon lange, daß ich Dir nichts mehr bin und ich kann Dich versichern, dieses Gefühl beruht völlig auf Gegenseitigkeit. Ja, mein Lieber, Du bist mir auch gleichgiltig — ganz — ganz — ganz gleichgiltig! Du bist für mich fremder, als jeder Fischer in diesem Nest, und ich verfluche den Tag, da ich Dich zum ersten Mal in Saljö baden sah. Könnte ich den Nachmittag aus meinem Leben streichen, ich thäte es ebenso schnell, wie ich dieses Blatt zerfetzte.“

Das Alftonbladet flog zerrissen in eine Ecke, und Alfhild stürzte mit flammendem Antlitz

hinaus in die Dämmerung des stürmischen Spätsommer-Abends, der seine ersten Schatten niedersenkte.

Sie ging hinüber nach dem Strandhotel, in dem eine fröhliche Gesellschaft sich zusammengefunden hatte. Die Ginen saßen schwägend und lachend in der Glasveranda bei schwedischem Punsch. Andere vergnügten sich am Billard und beim Kartenspiel, und im großen Saale wagte die Jugend ein Tänzchen, wozu der alte freundliche Reiter Möller aus Helsingborg die Musik machte.

Alfhild Bergström schritt durch alle Räume, ohne daß Jemand von ihr Notiz nahm; ein Weilschen sah sie der Polla zu, dann überkam sie ein Gefühl der Bitterkeit und des Widerwillens gegen diese fröhlichen Menschen, die alle anscheinend keine Sorgen hatten. So wandte sie dem Hotel wieder den Rücken und begab sich an den Strand, den die Wogen, die im Dämmer-schein einem Heer von Giganten gleichen, anfielen. Dort, wo die Molen sich mit dem Ufer vereinen, stand hinter einer Holzhütte eine Bank, über-ragt von dem Gallionbild eines Schiffes, das einst über weite See dahingeflogen sein mochte und hier nun im sicheren Port als schlichter Schmuck seine letzten Dienste versah. Hier ließ sie sich an der Seite eines weißhaarigen alten Fischers nieder, der ihr gern ein wenig Platz

machte, damit sie an der vom Winde am wenigsten getroffenen Ecke sitzen konnte.

„Schlimmes Wetter, Vater Gustav!“ Der Greis nickte und zog einen kräftigen Zug aus seiner kurzen Pfeife:

„Das ist starker Sturm, nicht wahr?“ „Starker Sturm!“ bestätigte der Alte.

„Im Winter ist es auch nicht ärger, wie?“

„Nein, im Winter ist es auch nicht ärger!“

„Und wenn nun ein Schiff hier in den Hafen wollte, würde das zerschlagen werden?“

„In lauter Stücke, junge Frau!“

„Aber die Leute könnten sich doch retten?“

„Das glaub' ich nicht!“

„Das Schiff würde also ganz untergehen?“

„Zuerst wohl nicht; zuerst würde es auf den Steinen aufsitzen. Aber nachher, da reißt die See Alles runter.“

„Und bleibt nichts übrig?“

„Planken, Holzstücke, so etwas wie der da!“

Der Alte wies auf das Gallionbild an der Hütte.

„Das Schiff ist auch hier untergegangen?“

Der Greis nickte wieder und sann lange nach. Endlich sagte er: „Ja! — Ich war auch darauf.“

„Ach was! Sie auch — Vater Gustav?“

„Das ist wohl lange her?“

„Fünzig Jahre!“

sich der glänzende Zug, an dem das Auge sich kaum satt sehen kann, hinaus auf die Grieserwiege zum ritterlichen Spiele, dem

Ringelstechen.

Der während des Festzuges in Strömen fallende Regen hielt auch während des Ringelstechens an. Die durchnässten Festzugsteilnehmer suchten unter einem Zelt Deckung, während das spärliche Publikum geduldig den Beginn des Spiels erwartete. Als bald nachdem S. K. Hoheit, in dessen Begleitung sich der Herr Regierungspräsident und der Herr Bürgermeister befanden, auf dem Festplatz erschienen war, wurde die Ritterschaft durch einen Herold zum Ringelstechen eingeladen, das dann seinen Anfang nahm. Es wurde, wie auch bei den früheren Proben schneidig geritten; die Reiter hatten ihre Pferde sicher in der Hand und führten ruhig und gewandt ihre Stöße. Die 3 besten Kämpfer mußten noch 2 mal um den Siegespreis reiten bis die Entscheidung fiel. Den Siegespreis (1 silb. Humpen) errang sich Ritter Hartlieb von Buchberg (Braml); den 2. Preis Ritter Georg von Ortenburg (Ziegenaus) den 3. Preis Ritter Wilhelm von Henneberg (Brunner). Die Namen der Sieger wurden vom Herolde verkündet. Die Namen der Sieger wurden vom Herolde verkündet. Der Prinz, welcher das größte Interesse an dem fröhlichen Reiter Spiele zeigte, ließ nach dessen Beendigung die Braut und Bräutigam zu sich entbieten und unterhielt sich mit ihnen längere Zeit aufs leutlichste. Hierauf trat S. K. Hoheit einen Rundgang durch die Ausstellung an, wobei er besondere Aufmerksamkeit der Spezialausstellung für landwirtschaftliche Maschinen, sowie der Landwirtschaftlichen Ausstellung schenkte. Nach der Besichtigung, die etwa eine Stunde in Anspruch nahm, begab sich der Prinz zu Fuß in die Jägerhalle zum Festspiele.

Festspiel.

Um 7 Uhr erschien Prinz Ludwig mit Gefolge und geleitet vom Herrn Regierungspräsidenten und dem Herrn Bürgermeister in der Jägerhalle, bei seinem Eintritt von der Musik (Trumpfcorps des 2. Schwere Reiterregiments) mit dem Krümmelschen Fe'marische beorüht; das geladene Publikum, welches sich schon vorher an den weißgedeckten Tischen niedergelassen hatte, erhob sich von den Sitzen. Kaum waren die letzten Marschklänge verklungen, als auch schon das Festspiel begann, das von Herrn Landgerichtsrath Oberhofer verfaßt, außerordentlichen Beifall fand. Die Szene stellte eine Waldlichtung dar mit dem Blick auf Landschut. Bläuliches Dämmerlicht füllte die Bühne Landschut (Fr. Josephine Wächinger vom Stadttheater in Erfurt, Schülerin vom Oberregisseur Slavits in München) an eine Mauerbrüstung geklammert, gekniet in wohlklingenden Versen des Werbens und der Gesänge der Stadt und fleht, während gedämpfte Musik hinter der Bühne erklingt, in einem Gebete für das Wohl Landschuts zum Höchsten. Inzwischen ist die Dämmerung dem goldenen Tageslicht gewichen und Flora, (Fr. Jenny Trautner vom Schauspielhaus in München) Landschut's Tochter erscheint mit einem jungen Handwerker und berichtet,

wie beide die Befehle der Mutter vollführt und in Niederbayern gewirkt und geschafft. Sie laden Landschut ein, zu schauen, welche Gaben in der Ehrenhalle (der Ausstellung) die Städte und Dörfer in Niederbayerns Gauen vereinigen. Bei den letzten Worten Floras erscheint eine Gruppe von Handwerkern, Künftlern und Gärtnern, aus der ein Altmeister hervortritt und einen Lobspruch auf Landschut hält. Dem Lobspruch folgt ein Chorgesang der Handwerker, worauf Landschut dankt und zu einer Huldigung für den Regenten auffordert, dessen Büste nunmehr erscheint umrahmt von einem doppelten elektrischen Lichterfrazee und umgeben von einem kleinen Pflanzengarten. Landschut bekränzt die Büste, um die Genien gruppiert sind, mit einem goldenen Kranze, die Nationalhymne erklingt und langsam schließt sich der Vorhang. Die hübsche Gelegenheitsdichtung gefiel allgemein. Auch Prinz Ludwig sprach sich dem Verfasser gegenüber in höchst lobender Weise über das Festspiel aus und zog Hrn. Landgerichtsrath Oberhofer zum Souper bei. Nach der Beendigung des Spiels verließ Prinz Ludwig die Jägerhalle unter den Hochrufen der Anwesenden, um nach dem Bahnhofe zu fahren. Auf dem Wege dahin wurden dem Prinzen wiederholt herzliche Ovationen dargebracht.

Souper.

Nach der Ankunft am Bahnhof begab sich S. K. Hoheit alsbald in den Königssalon, wo das von der Stadt gegebene Souper bereit stand. An dem Mahle nahmen theil außer den Hofkavalieren Regierungspräsident v. Andrian-Werburg, Bürgermeister Marschall, Regierungsassessor Kroß, Graf Spreti, Landgerichtsrath Oberhofer, Major Knauer, Major Schulze vom 16. Inf.-Regt., die Magistratsräthe Kohlendorfer und Schweitzer, die Vorstände der Förderer, Toppel und Linnbrenner, sowie Ingenieur Weiß. Der Prinz sprach sich äußerst beherdigend über das von Herrn Fleischmann trefflich arrangierte Mahl, besonders aber die Weine, aus. Der Speisezettel verzeichnet: Wildpretpureesuppe, Fricandeau mit Champignon, Kartoffel und Kompot. Kaltes Geflügel, Zunge, Schinken, Ludwigsbombe, Früchte, Käse, Butter, Bordeaux, Chateau de Bez, 1900er Deidesheimer Geheuer, Champagner.

Abfahrt.

Bei der Abfahrt des Prinzen herrschte am Bahnhofe ein geradezu lebensgefährliches Gedränge. Die Zahl der Reisenden war so groß, daß die fahrplanmäßigen Züge meist doppelt gefahren werden mußten. Als S. K. Hoheit den Zug bestieg brachte die dichtgedrängte Menge ihm lebhafteste Huldigungen dar. Auf dem Perron hatte vorher der Prinz sich von den ihn begleitenden Herren aufs herzlichste verabschiedet. Der Zug war schon im Fahren begriffen, als noch ein aus dem Hofgarten stammender riesiger Strauß, gespendet von d. r. Stadt Landschut, dem Prinzen in den Wagen gereicht wurde. Unter den in verstärktem Maße sich wiederholenden Hochrufen auf den Prinzen, der am Fenster stehend freundlich dankte, rollte der Zug mit dem hohen Gaste aus dem Bahnhofe.

Rundgang durch die Ausstellung

r. Wie oft hat sich heuer schon der Sommer das Vergnügen bereitet, durch eine kleine Regenspauze, einen flüchtigen Sonnenstrahl die schüchterne Hoffnung auf besseres Wetter emporkeimen zu lassen, etliche verwegene Waghälse vielleicht auch zu einem Ausflug in die Umgebung Landschuts oder eine noch größere Unternehmung zu verleiten, um dann besagte Pflanze Hoffnung in den mit verdoppelter Gewalt hervorbrechenden Wassermassen erbarmungslos zu ertränken. Nicht viel besser hat es am Tage der Eröffnung der III. niederb. Kreis-Ind. und Gew.-Ausstellung gemacht. Wohl gab es am Tage vorher noch unverbesserliche Optimisten, die, durch die Erfahrung der letzten Wochen nicht gewirgt, für die Eröffnung günstige Witterung prophezeiten, doch selten wohl ist eine Erwartung schmählicher getäuscht worden. Raum daß dem Vertreter des Prinz-Regenten soviel Zeit blieb, die Huldigung der Bevölkerung Landschuts entgegenzunehmen, die Ausstellung ihrer Bestimmung zu übergeben und einen kurzen Rundgang durch die Ausstellung zu machen, dann aber öffnete der Himmel wiederum seine Schleusen und zwar so andauernd und ausgiebig, als wollte er sich für die kurze Entbehrung entschädigen.

Doch derlei Widerwärtigkeiten können den gewissenhaften Chronisten in seiner Pflicht nicht beirren und so eilte ich dann, ein momentanes Nachlassen des Regens benützend, zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung wohl ausgerüstet, dem Festplatz zu. Ein glücklicher Gedanke der Ausstellungsleitung wirklich war es, den Kinder spielplatz in das Ausstellungsterrain einzubeziehen, ist er ja doch mit seinen alten schattenspendenden Bäumen gerade für derartige Zwecke wie geschaffen. Sonst der Tummelplatz von Schaaren lärmender Kinder, bietet er heute ein ganz verändertes Bild. Künstlich angelegte Blumenbeete, hübsche Sträuchergruppen, sämtlich Ausstellungsobjekte niederbayerischer Gärtner, sind in geschmackvoller Anordnung auf den Rasenplätzen anmuthig vertheilt und geben dem jetzt von breiten Wegen durchzogenen Platz ein ganz eigenartiges, dem Auge des Landschuters ungewohntes Gepräge. Nur schade, daß der vom Verjüngungsverein Landschut gestiftete Musikpavillon bis heute als dem hierfür bestimmten Termin nicht hatte vollständig fertiggestellt werden können, ein Mangel übrigens, der sich durch geschickt angebrachte Dekoration und die dichten Baumkronen dem Auge des Besuchers theilweise entzieht. Um dem den Festplatz betretenden Publikum schon vor Besichtigung der Ausstellung mit leiblicher Nahrung zuwarten zu können, hat sich im hinteren Theil des Kinder spielplatzes ein förmliches Restaurant, ähnlich wie unter den Arkaden in München niedergelassen. Würde der Regen auch nur etwas weniger heftig herniederströmen, so hätte sich wohl bei der großen Menge der heute nach Landschut zusammengeströmten Ausstellungsbesucher hier ein gemüthliches Leben und Treiben entwickeln können. Aber heute siehts schon recht trübselig aus, eintönig klärt der Regen ungeachtet des dichten Blätterdaches auf Tische und Stühle herunter und ab und zu regt ein heftiger Windstoß durchs Laub und überschüttet den einsamen Gast mit einem fröstelnden Regenschauer.

„Das war wohl ein schreckliches Unglück?“

„Für die Anderen ja!“

„Und für Sie?“

„Für mich war's ein Glück!“

„Das ist ja ganz seltsam. Das müssen Sie mir erzählen!“

Der Greis klopfte die Pfeife aus, stopfte eine neue und setzte sie nach altem Brauch mit Schwamm und Feuerstein in Brand. Dann sah er sich seine Nachbarin von oben bis unten an, strich sich über das Stoppelfinn und begann:

„Fünzig Jahre! Damals war ich fünf- undzwanzig und fuhr mit meinem Vater und mit meinen Brüdern in einem Fischkutter. Wenn wir auch nicht reich wurden, so verdienten wir doch ein schönes Stück Geld und mehr als die heute. Darum haben sie sich auch aufs Vermietten gelegt, und Einige sind nach Höganäs gegangen und arbeiten in den Gruben. Aber damals gingen wir Alle aus dem Ort noch auf die See, und an Arbeit hat's nicht gefehlt. — Ja das war vor fünfzig Jahren, wie ich sagte! — Neben an wohnte Axel Wostbeck, der hatte auch Theil an unserem Kutter. Und auf dessen Tochter hatte ich ein Auge geworfen, Helga hieß sie. Wir waren nicht verlobt, aber wir waren doch schon eins geworden, daß wir uns heirathen wollten. Und der Vater hatte auch nichts einzuwenden, ihrer und meiner, denn wir paßten

zu einander im Alter und in Allem sonst. — Ja ja — wir paßten, und die Leute sagten, wir sollten ein schönes Paar abgeben. Aber die Helga hatte ihren eigenen Kopf. Sie schäderte mit allen Burken, aber ich sollte kein Mädchen anehen, und that ich's doch, war der Zank da. Einen Abend, als ich mit einer Anderen getanzt hatte, wurde es mir zu arg. Ich sagte ihr, sie möcht' sich einen Andern suchen, und ging fort. Und weil mir der ganze Ort verleidet war, nahm ich Stellung auf ein'r Brigg, die zwischen Helsingborg und Gothenburg fuhr. Helsingborg war ihr Heimathshafen, und sie hieß die „Thetis“. Ja! Die „Thetis“ von Helsingborg.“ Mit der hatte ich schon eine Fahrt gemacht, und eines Abends waren wir wieder nicht weit von hier auf der Höhe, als ein Nordwest einsetzte, noch schlimmer wie heute. Jetzt haben sie Dampfschiffe, und damit kann man auch gegen den Wind halten, und so eins kriegt die See nicht so leicht unter. Aber dazumal gab's fast nur Segler, und das ist eine andere Sache. Wir kreuzten so gut es ging, kamen aber gegen das Wetter nicht auf, und um Witternacht waren wir in der Brandung. Dort hinten, junge Frau, wo die Klippen abfallen, Ranswyd heißt die Stelle. Die „Thetis“ lag bald kielerberst, Neune ertranken, Drei kamen an Land. Eine Welle warf mich auf die Steine, und da verging mir

die Besinnung. — Ja ja, das war schlimm! Aber das gute Ende kam nach. Denn die Helga nämlich, — das haben sie mir später erzählt, — die ist wie eine Wahnsinnige gewesen, als sie sah, daß es die „Thetis“ von Helsingborg war. Sie ist auf die Kniee gefallen und hat sich beschuldigt, daß sie ganz allein daran Schuld ist, daß ich umkomme. Und hat gelobt, wenn ich noch gerettet werden könnte, dann wollte sie ihr Lebenlang Gott danken und mir eine treue, gute Frau sein.“

Der Alte schwieg und stand auf; ein graues Mütterchen kam trippelnden Schrittes vom Dorfe her und winkte ihm schon von weitem.

„Guten Abend, junge Frau. Nun wissen sie die Geschichte von der „Thetis“; das Gollionbild haben wir nachher gefunden und hier aufgehängt. Und jetzt muß ich zum Abendbrot.“

Er ging. Alfhild sah ihm nach, sah, wie die beiden Alten sich unterfaßten und langsam, mit dem Sturm kämpfend, ins Dorf schritten.

Da sprang sie auf und stürmte nach Hause. Der Gatte, unruhig über ihr langes Ausbleiben, kam ihr schon halbwegs entgegen.

„Kind, wo warst Du nur? Mir war schon bange!“

„Hjalmar — ach, Hjalmar . . . Du!“

Sie warf sich an seinen Hals, und er lächelte freundlich. Und die See donnerte ihren urewigen Sturmesang.

An einem von der Firma Pausinger errichteten Pavillon vorbei — drinnen kann man Farmbacher'sche Rauch- und Schnupftabake für sein Geld haben — erreicht man den eigentlichen Ausstellungsplatz. Die landschaftliche Schönheit dieses am Fuße der altherwürdigen Herzogsburg Trausnitz und des himmelanstrebenden Martinsturms liegenden von bewaldeten Hügeln lieblich umsäumten Platzes ist ja derart bekannt, daß darüber kein Wort verloren zu werden braucht; für denjenigen aber, der nicht Gelegenheit gehabt hat, den Werdegang der Ausstellungsarbeiten von seinen ersten Anfängen an zu beobachten, ist es geradezu staunenerregend, welche Wandlung sich in der kurzen Spanne Zeit von 2 Monaten hier vollzogen hat.

Der zwischen den Ausstellungsgebäuden liegende freie Platz, vor kurzem noch eine Wiese, hat eine Umgestaltung erfahren, die schlechthin als ein Meisterwerk der Gartenbaukunst bezeichnet werden muß. Wohl geebnete Wege, aufs sorgfältigste gepflanzte Rasenplätze mit den farbenprächtigsten Blumenarrangements, Gruppen auserlesener schöner Palmen, in der Mitte eine prächtige Fontaine, vereinigen sich zu einem Ganzen von entzückender Harmonie. Das Hauptaugenmerk des Besuchers richtet sich naturgemäß beim Betreten des Platzes auf das fast die ganze Längsseite einnehmende Hauptgebäude, ein von einem Turme von ansehnlicher Höhe gekröntes, wirklich imponierendes Bauwerk, welches zur Ausnahme der Erzeugnisse der Industrie und des Gewerbes, abgesehen von denjenigen der Maschinenindustrie, bestimmt ist. Nur zu bedauern ist es, daß seitens der Ausstellungsleitung nicht die erforderlichen Vorkehrungen getroffen worden sind, um allgemein das Besteigen dieses Turmes zu ermöglichen, wo man, wie der Berichtstatter aus eigener Wahrnehmung weiß, einen herrlichen Rundblick nicht nur auf das Ausstellungsgebiet selbst, sondern auch auf Landschaft und Umgebung genießt. Der äußeren Erscheinung des Hauptgebäudes ist aber sein Inhalt vollkommen ebenbürtig. Die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der darin aufgestellten industriellen und gewerblichen Erzeugnisse und das äußerst geschmackvolle Arrangement übertreffen selbst die höchsten Erwartungen des die Ausstellung Betretenden. Fast betäubt von der Unsumme der empfangenen Eindrücke verlasse ich das Gebäude und begeben mich, einen hübschen, mit Schlingpflanzen bewachsenen Laubgang durchschreitend, zur Maschinenhalle, einem an räumlichen Dimensionen hinter der Haupthalle zurückstehenden, aber nichts destoweniger äußerst stattlichen Bauwerk; auch die hier befindlichen Ausstellungsobjekte — größtenteils Maschinen für industrielle und gewerbliche Zwecke — sind durchwegs muster-gültig, während die landwirtschaftlichen Maschinen in einem an das Hauptgebäude anstoßenden Raum untergebracht sind.

Die ebenfalls in gesonderten Räumen befindliche Ausstellung landwirtschaftlicher Produkte durchschreite ich rasch, ebenso die forstwirtschaftliche Ausstellung der hl. Geistspitalstiftung, ferner die Ausstellung Hausfleiß und Alterthümer, wo, nebenbei bemerkt, dem Besucher ein Eintrittsgeld abgefordert wird.

Nachdem ich noch der Post, die in einem reizenden Pavillon, einem wahren Schmuckstück, ihres Amtes waltet, einen Besuch abgestattet, beschließe ich, da ich ästhetische Eindrücke aller Art hinreichend auf mich habe einwirken lassen, mich nunmehr zur Restaurierung meines irdischen Leibes zum „Schnackl-Toni“ zu begeben, einer Kneipe, wo es, wie ich mir habe sagen lassen, sehr gemüthlich hergehen soll.

Bald bemerkte ich ein Gebäude, das ganz bescheiden im Hintergrund steht, wegen seiner eigenthümlichen, ungewöhnlichen Formen aber die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht; auf den ersten Anblick einer kleinen Villa in extrem secessionistischem Stil ähnlich entpuppt sich bei näherem Zusehen als ein Schmalzlerglas von riesigen Dimensionen. Ausstellungsobjekt der Firma G a s t u n d W e i ß, die, ebenso wie auch der eine oder andere ihrer Fachkollegen, zu der richtigen Erkenntnis gelangt ist, daß die Fabrication des Schmalzlers in unserer nur auf den materiellen Genuß gerichteten Zeit nicht minder rentabel ist als der Maschinenbau. Schon bin ich am Ziele; ich befinde mich, wie mich die Aufschrift belehrt, vor der Realen Gast- und Tafelwirthschaft zum „Schnackl-Toni“. Eine bis in die kleinsten Einzelheiten wahrheits-

getreue Nachbildung eines niederbayerischen Bauernwirthshauses, auf der Altane eine lange Reihe von Geranien und Schnittlauchstöcken und ähnlichen Gewächsen in irdenen Töpfen, ein paar Kürbisse und Hanf an einem Pfosten zum Trocknen aufgehängt, ebenso außer einem Ruffenhemd ein paar grobwollene Socken und zwei leberne Bauernhosen, die in ihrer Jugend einmal schwarz gewesen sein mögen, jetzt aber keine irgendwie erkennbare Farbe mehr aufweisen. Ein unentwirrbares Chaos von Streichmusik und bierheijerer, anscheinend singender Stimmen dringt an mein Ohr. Ich überschreite, um die Ursache dieses Geräusches zu erforschen, die durch den unaufhörlichen Regen ganz durchweicheten, aber gerade deshalb umso naturgetreuere Straße, die mich noch vom Wirthshause trennt, und um die Ecke biegend, gelange ich zur Tenne, gerade als der Gesang der Köpfe an Köpfe hinter Maßkrügen sitzenden Menschenmenge sich in den melodischen Dreiklang: „Eins, zwei, drei! G'suffa!“ auflöst. Bald habe auch ich ein Plätzlein gefunden und gedanke mit Vergnügen bei einer frischen Maß des heute Erlebten und Gesehenen.

Tages-Übersicht.

Die Reichstagswahlkosten des bayerischen Bauernbundes

lassen die Centrumspreffe gar nicht zur Ruhe kommen. Sie behauptet mit der ihr eigenen Hartnäckigkeit, der Bauernbund habe sich das Geld zur Wahlagitiation vom Bund der Landwirthe geben lassen. Obgleich schließlich nichts daran gelegen, wenn die Behauptung des Centrums richtig gewesen wäre und obwohl doch gerade das Centrum am wenigsten Grund hätte, sich darüber aufzuregen, so mußte sich doch der Bayerische Kurier, der die Angelegenheit zuerst anschnitt, folgende Berichtigung schicken lassen: „Es ist nicht wahr, daß die Reichstagswahlkosten des Bayerischen Bauernbundes für Altbayern vom Bund der Landwirthe bezahlt worden sind, wie der Bayerische Kurier in Nr. 212 und 213 geschrieben hat. Ich erkläre, daß wir noch nie einen Pfennig Geld vom Bund der Landwirthe, weder zur Deckung der Wahlkosten, noch zur Agitation bekommen haben, soweit es den Theil des Bauernbundes betrifft. Als Bundesbevollmächtigter für Altbayern müßte ich in erster Linie etwas wissen, wenn vom Bund der Landwirthe uns etwas bezahlt worden wäre. Wir bleiben nach wie vor unabhängig vom Bund der Landwirthe, weil wir von demselben für den bayerischen Mittelstand durchaus keine Besserung zu erwarten haben. Wir wollen weder mit dem Bund der Landwirthe, noch mit seinem Gelde das Geringste zu thun haben. Dies zur Steuer der Wahrheit! Georg Eisenberger, Bevollmächtigter des Bayerischen Bauernbundes für Altbayern.“ Dieser Richtigstellung folgte eine zweite, und zwar vom Kreisvertreter für Oberbayern, Mannhardt. Beide Zuschriften hindern natürlich den Bayer. Kurier nicht, an seinen Behauptungen festzuhalten und zu sagen: Die Erklärungen vermögen uns, seien sie auch noch so ehrlich gemeint, nicht die Ueberzeugung beizubringen, die „Wissenden“ hätten was sie behauptet lediglich aus den Fingern gezogen.

Die unionistische Partei Englands.

Den Weiterbestand der unionistischen Partei in England hält der Londoner „Standard“ durch den Chamberlain'schen Plan einer Vertheuerung der Nahrungsmittel durch Schutzölle für ernstlich bedroht. Die Partei werde in wenigen Wochen hoffnungslos zerrüttet sein, als die Liberalen einst in Folge von Gladstones Frempolitik waren, wenn Chamberlain diesen seinen Plan nicht aufgebe. Wenn dagegen Alles, was geplant werde, nur eine wirkliche Maßregel wäre, um dem unlauteren Wettbewerbs ausländischer Fabrikanten zu begegnen, würde es nicht schwierig sein, daß die Mehrheit der unionistischen Partei sich über ein Programm verständige, das den Wählern vorgelegt werden könnte. Eine größere Besteuerung der Lebensmittel würde das Volk sich nicht gefallen lassen.

Oesterreicher und Magyar.

Wie vorauszusehen war, legt man sich an- gefichts der immer höher sich steigenden nati-

onalen Aspirationen der Ungarn sowohl auf wirtschaftlichem wie auf militärischem Gebiet auch in gut österreichischen Kreisen die Frage vor, ob unter solchen Umständen die völlige Personalunion, die Oesterreich seine Aktionsfreiheit wiedergeben würde, dem jetzigen Dualismus vorzuziehen sei. Dem Pilsener Tagblatt zu Folge soll sich der Präsident des österreichischen Herrenhauses, Fürst Alfred Windisch-Grätz, für die Personalunion ausgesprochen haben. Die Zugeständnisse, die man unüberlegterweise der Opposition des ungarischen Reichstages in Bezug auf die Militärvorlagen gemacht, und welche vollständig erfolglos waren, seien von weittragender Bedeutung für Oesterreich, dessen Abgeordneten es in Folge der verworrenen Verhältnisse in Ungarn kaum möglich sei, noch einmal einen Ausgleich zu votiren, um so mehr, als man in Ungarn mächtig auf die Personalunion lossteuert. Allerdings scheint Ungarn wirtschaftlich noch nicht so gekräftigt zu sein, um diesen Zustand durchzuführen. Allein zur Personalunion werde es mit dem Augenblicke kommen, wenn der einheitliche Bestand des Heeres gelockert erscheint, und daher sei es für jeden aufrichtigen Patrioten diesseits der Weitha eine Pflicht, darüber nachzudenken, ob man diesen Zustand, der unvermeidlich ist, nicht sofort herbeizuführen trachten soll und dadurch verhindere, daß im Laufe der Jahre bis zur Verwirklichung dieses Gedankens die wirtschaftliche Stellung Ungarns auf Kosten Oesterreichs nur gefördert werde.

Serbische Geldnöthen.

König Peter von Serbien ist zur Zeit nicht nur in Ministernöthen, sondern auch in Geldnöthen. Aber es will ihm Niemand etwas pumpen. Alle Bemühungen seither waren vergeblich. Zunächst richtete er sein Augenmerk auf das Nachbarreich Ein Abgesandter von ihm ist auf dem Budapester Markt erschienen, um Wechselkredit für 1 Million Kronen zu erhalten. Die Escompteure lehnten jedoch dies Ansinnen ab mit der Begründung, daß der Thron von Serbien zu unsicher sei. Der Abgesandte begab sich sodann zur Börse, um auf die Accepte Werthpapiere zu erhalten, was aber gleichfalls nicht gelang. Er wird jetzt eine Rundreise durch Europa antreten in der Hoffnung, vielleicht an irgend einer Stelle seinen Zweck doch noch zu erreichen.

Rußland sitzt fest —

in der Mandchurei nämlich und es scheint aus dem Lande nicht wieder herausgehen zu wollen. Darauf deutet ein Ukas des Zaren hin, der für das Amur-Generalgubernat und das Kwantunggebiet die Bildung einer besonderen Statthalterchaft anordnet. Der Statthalter wird mit höchster Gewalt in allen Zweigen der Zivilverwaltung des Gebietes bekleidet, die gleichzeitig der Leitung der Ministerien entzogen wird. Ihm liegt auch die Sorge für Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt ob sowohl der an der chinesischen Ostbahn liegenden Gegenden als auch der an die Statthalterchaft angrenzenden jenseits der Grenze anliegenden russischen Besitzungen. Die diplomatischen Beziehungen im Verkehr dieser Gebiete mit den Nachbarstaaten sind in den Händen des Statthalters konzentriert. Ihm wird auch das Kommando der Kriegsflotte im Stillen Ozean sowie aller Truppen des Gebiets übertragen. Ein besonderes Komitee unter dem Vorsitz des Kaisers wird die Anordnungen des Statthalters mit den allgemeinstaatlichen Absichten und der Thätigkeit der Ministerien in Einklang bringen. Generaladjutant Alejejew, welcher zum Statthalter im fernen Osten ernannt ist, erhält den Auftrag, eine Vorlage über die Verwaltung des ihm anvertrauten Gebietes dem Kaiser zur Bestätigung zu unterbreiten.

Deutschland.

Landshut, 17. August.

Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat aus Anlaß des Unglücks auf der Pariser Stadtbahn eine sofortige genaue Untersuchung der Einrichtungen der Hoch- und Untergrundbahn in Berlin daraufhin angeordnet, ob und welche Maßregeln erforderlich erscheinen, um Unfällen solcher Art vorzubeugen.